

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 138 (1972)

Heft: 11

Rubrik: Kritik und Anregung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stellte mir die Fragen mit so viel Vertrauen, als ob ich gerade gestern darüber mit Churchill oder Roosevelt konferiert hätte. Aber: Der Leiter einer politischen Abteilung ist in der gegebenen Situation der wichtigste Vertreter der Partei bei der Truppe. Er muß auf jede Frage eine richtige Antwort geben. Im übrigen war für die Rotarmisten selbst diese Angelegenheit klar. In meiner Umgebung wurden die Bemerkungen stets lauter: „Unsere Verbündeten sind doch Kapitalisten. Die hegen keineswegs gute Gefühle für die Sowjetmacht!“, „Sie wollen für sich in Afrika einen fetten Brocken ergattern. Inzwischen fertigen sie uns mit Konserventransporten ab⁵¹!“ „Die Verbündeten sind so wie Gott. Wenn du willst, kannst du ihnen vertrauen, sonst aber mußt du die Sache selbst anpacken!“, [Iwuskin:] Ich hatte keine schwere Aufgabe mehr. Ich mußte nur geschickt die Diskussion führen und die Soldaten überzeugen: Es hänge alles von uns selbst ab. Auch die Zweite Front. Wenn wir dem Feind schwere Schläge versetzen, würden auch die Amerikaner und Engländer die europäische Invasion rascher durchführen, um mit uns die Früchte des Sieges teilen können⁵² ...“

Ungeachtet der Bedeutung der westlichen Kriegslieferungen an die Sowjetunion in diesen Jahren⁵³ (1942/43) spielte während der gesamten Zeit des Krieges der «politische Apparat» der Roten Armee diese materielle Hilfe des Westens in ihrer Bedeutung herunter. Man nannte die Verpflegungskonserven höhnisch «die Zweite Front», mit der man die Anstrengungen der Roten Armee billig bezahlen wolle. Man verstand einfach nicht, daß die von den Sowjets sehnlichst erwartete «Zweite Front» in Europa nicht vom bloßen Wollen oder Nichtwollen der westlichen Staatsmänner abhing.

Partei und Armee im Jahre 1944

Bereits in den ersten Wochen des deutsch-sowjetischen Krieges schickte die KPdSU ihre besten Kader an die Front und trug dafür Sorge, daß Parteimitglieder in stets wachsender Zahl bei den kämpfenden Truppen vertreten waren⁵⁴. Damit erreichte sie zweifelsohne eine Festigung der Kampfmoral und trug zur Überwindung der schweren Krisen an der Front in der ersten Periode des Krieges wesentlich bei.

Die Verluste der KPdSU waren daher bedeutend. Insgesamt verlor die Partei im Kriege mehr als 3 Millionen Mitglieder⁵⁵. Um diese Lücke zu schließen, hat man das Aufnahmeverfahren in die Partei bei der Truppe weitgehend vereinfacht. Die Empfehlung des Kommandanten und ein musterhaftes Benehmen während der Schlacht genügten schon, daß einer in die Partei aufgenommen wurde und somit zur «Elite» unter den Rotarmisten gehörte. Diese Bezeichnung «Elite» bedeutete jedoch keine Vorteile für die Parteimitglieder, sondern eher mehr Verpflich-

⁵¹ Der US-General John R. Deane, der zwischen 1943 und 1945 Leiter der US-Militärmission in Moskau war, berichtet in seinen Erinnerungen über die amerikanischen Lieferungen wie folgt: «Insgesamt erreichten unsere Lieferungen und Dienst einen Wert von etwa 11 Milliarden Dollar. Sie mögen den Krieg nicht entschieden haben, aber sie haben zweifellos den Russen die Dinge wesentlich erleichtert ... Angenommen, die Rote Armee hatte eine durchschnittliche Stärke von 12 Millionen Mann, bedeutete dies [was wir an Lebensmitteln und Getreide lieferten] ein halbes Pfund konzentrierter Nahrung täglich für jeden.» Vergleiche John R. Deane, «The Strange Alliance», S. 93 ff., London 1947.

⁵² N. B. Iwuskin, «Nehéz felelőség» («Schwere Verantwortung»), S. 48, Budapest 1968 (aus dem Russischen).

⁵³ Vergleiche Deane und auch Werth, S. 274 ff.

⁵⁴ Im Dezember 1942 erhielten nicht weniger als 142 Politfunktionäre der Armee den Rang eines Generals. Vergleiche «Szovjet fegyveres erök», S. 331.

⁵⁵ «Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion» VI, S. 447, [Ost-] Berlin 1968.

tungen. In den Grundorganisationen bei der kämpfenden Truppe wurden die Parteimitglieder als erste von den bevorstehenden Ereignissen unterrichtet; ihre Versammlungen bestimmten die Form der zu leistenden politischen Arbeit (Agitation) usw. Die Parteimitglieder waren auch verpflichtet, den parteilosen Rotarmisten in jeder Hinsicht als Beispiel zu dienen, und wenn man für besonders gefährliche Unternehmungen Soldaten benötigte, wählte man diese mit Vorliebe aus den Reihen der Parteimitglieder.

Vom Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges an bis zum 31. Dezember 1945 wurden 5 319 297 Kandidaten und 3 615 451 Mitglieder in die KPdSU aufgenommen. Während des Krieges traten 2,4 mal mehr Kandidaten und 2,6 mal mehr Mitglieder in die Partei ein als in den entsprechenden Zeitraum vor dem Krieg⁵⁶. Am Ende des Krieges gehörten 53 % der Parteimitglieder zur Armee und zur Flotte. Jeder vierte Soldat war Kommunist⁵⁷.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1944 wurde beinahe die gesamte Sowjetunion befreit. Im Süden der Front betrat die Rote Armee bereits fremdes Territorium. Rumänien schied aus dem Krieg Hitlers aus, und die sowjetische Armee besetzte das rumänische Flachland, drang in Bulgarien ein und schickte sich an, sich in Jugoslawien mit der Volksbefreiungsarmee Titos zu vereinigen. Schwere Kämpfe fanden in Siebenbürgen und in den Ostkarpaten statt; an der Weichsel rüstete sich die Rote Armee zu einer Großoffensive, die sie dann nach Polen führen sollte.

Die Annahme einzelner deutscher politischer Stellen, daß die Rote Armee ihre Operationen, wie so oft in der Geschichte Rußlands, beenden würde, nachdem sie ihren Gegner vom heimatlichen Territorium vertrieben hatte, bewahrheitete sich nicht. Stalin und mit ihm zusammen die politische und militärische Führung des Landes dachten keine Stunde daran, den Krieg zu beenden, bevor die Rote Armee Hitler vernichtet und die rote Fahne in Berlin gehisst hätte. Die Kampfparole dieser Zeit lautete: «In seiner Höhle [das heißt Berlin] werden wir das faschistische Untier töten!»

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ «A szovjet fegyveres erök», S. 384.

(Fortsetzung folgt)

Kritik und Anregung

Helikopter für die Panzerabwehr?

Die Abwehr angreifender und eingedrungener Panzer ist nach wie vor das zentrale Problem jeder Armee in Mitteleuropa, so auch der auf reine Defensive eingestellten Schweizer Armee. Der Verteidiger tappt bei der Abwehr in verschiedener Beziehung im dunkeln, weiß er doch nicht, wo der Feind sein Schwergewicht ansetzt, welches die benützten Angriffsachsen und Stoßrichtungen sein werden. Er wird daher immer wieder zu einer gewissen Dezentralisierung, sprich: Zersplitterung der Panzerabwehr, und zu Reservebildungen gezwungen, die die eigene Kampfkraft im Brennpunkt des Geschehens dauernd oder mindestens zeitweise schwächen. Der Verteidiger wird deshalb mit Vorteil danach trachten, Panzerabwehrmittel zu verwenden, die rascher und beweglicher als die Panzer des Feindes sind. Dies ist speziell wichtig für einen Kleinstaat, der einem an Mitteln generell überlegenen Feind die Stirne bieten muß.

Jabo als größter Panzerkiller

Größter Feind des Panzers ist nach wie vor der Jagdbomber. Sechs- bis zehnmal so viele Panzer wurden in den vergangenen Kriegen von Flugzeugen zerstört wie von den Erdtruppen. Dies hat seinen Hauptgrund in der enormen Beweglichkeit und Übersicht sowie Konzentrationsfähigkeit der Fliegermittel. Nicht umsonst versuchen deshalb die Panzer ihre Aktionsfähigkeit bei Nacht und Schlechtwetter zu verbessern, das heißt dann, wenn die Fliegergefahr gering ist. Andererseits geben neue Flächenwaffen den Jabol noch wirksamere Mittel in die Hand. Dank Streu- oder Clusterbomben mit Minencharakter sollen mechanisierte Angriffsspitzen oder Reserveeinheiten zunächst immobilisiert werden. Ohne Tarnung und schützende Geschwindigkeit sind solche Verbände eine leichte Beute von mit Hohlladungsraketen angreifenden Jagdbomben.

Panzerabwehrlücken

Wie aber steht es mit der Bekämpfung der Panzer in der Nahabwehr, in der Verzahnung mit den eigenen Panzerverbänden oder mit den eigenen Infanteriestützpunkten? Unsere Panzerabwehr auf kurze Distanz ist gut bis sehr gut, jedoch leider in keiner Weise beweglich und geschützt. Über mittlere und größere Distanzen besitzen wir neben den allzu wenigen Panzern und den raren Lenkwaffen gar nichts. Diese Lücke gilt es deshalb primär mit Mitteln zu schließen, die die folgenden Anforderungen erfüllen:

- Wirkungsdistanz 500 bis 3000 m;
- große Beweglichkeit;
- genügender Schutz gegen Beschuß.

In erster Linie erfüllen diese Bedingungen Kanonenjagdpanzer oder Schützenpanzer mit leistungsfähiger Panzerabwehrkanone. Wegen der hohen Gewichte einiger Kanonenjagdpanzer und des improvisierten Charakters der zweiten Lösung vermögen sie wohl nicht in jeder Beziehung und überall zu befriedigen.

Vorteile luftmobilier Panzerabwehr

Angesichts der entscheidenden Bedeutung der Geschwindigkeit liegt die Überlegung nahe, die Panzerabwehr *luftmobil* zu gestalten. Solche Lösungen wären möglich, indem

- leichte Transporthelikopter Panzerabwehrteams (mit Lenkwaffen) in den Brennpunkt des Kampfes einfliegen oder
- Helikopter beschafft werden, die sich zur Bekämpfung von Panzern mit Lenkwaffen oder/und Kanonen eignen, oder
- leichte Transporthelikopter eingesetzt werden, die beide Aufgaben erfüllen können.

In der Tat wäre es verlockend, Helikopter überraschend über den einzelnen Geländekulissen auftauchen zu lassen, hinter denen der Kampf tobt. Unser Gelände ist so stark kompartimentiert, daß die gegenseitige Einsehbarkeit von Erdtruppen selten mehr als 3 km beträgt. Eine luftmobile Panzerabwehr könnte nun im Gegensatz zu den ergebundenen Panzerabwehrmitteln eine Vielzahl von Geländekammern und damit Feindelementen überblicken und wahlweise bekämpfen. In Krisensituationen dürfte der Helikopter im Frontbereich überhaupt

das einzige Mittel des Bataillons- und Regimentskommandanten sein, im verzahnten hin- und herwogenden Kampf die Übersicht zu bewahren und neue Schwergewichte zu bilden oder sie zu verlagern.

Schwächen des Helikopters?

Wie steht es denn mit den Schwächen und Nachteilen des Helikopters bezüglich Verwundbarkeit und Kosten? Zunächst ist festzuhalten, daß die Verwundbarkeit des Helikopters noch nie größer als die eines Motorfahrzeuges war, sie ist aber durch Panzerung und schußdichte Tanks (bis zum Kaliber von 20 mm) entscheidend verbessert worden. Dem einzelnen Helikopter bieten sich in unserem Gelände so viele Deckungen und Tarnungen, daß er über eigenem Gebiet feindliche Bodenwaffen, aber auch feindliche Flieger wenig zu fürchten braucht. Seine Gefährdung steigt jedoch sofort ins Unermeßliche, wenn er in unbeweglichem, schlecht tarnbaren Verband fliegt oder sich im eigentlichen Feindgebiet herumtummelt.

Die Frage der Kosten ist nicht einfach zu beantworten. Angesichts des immer höheren Wertes eines Panzers (1 Million Franken oder mehr) ist ein einfacher Helikopter ohne komplizierte Elektronik für Navigation und Waffeneinsatz (gute Kanone oder optisch-elektronisch gesteuerte Lenkwaffe genügt) zum rentablen Einsatzmittel geworden.

Integrierung luftmobilier Panzerabwehr unerlässlich

Im Gegensatz zu der gelegentlich geäußerten Ansicht, daß Helikopter zur Panzerbekämpfung nur ein Mittel der höhern Führung im Sinne der Feuerwehr seien, muß hier gerade das Gegenteil festgehalten werden. Der Vorteil des Helikopters liegt in seiner Kenntnis des Kampfgeländes, der Lage eigener Flab, der rasch wechselnden Frontsituation, in Elementen also, die dem von hinten fallweise eingesetzten Helikopterpiloten absolut fehlen. Nur wenn diese Helikopter, sei es zum Transport der sofort einsatzbereiten Lenkwaffenteams (zwei pro Helikopter) oder/und zur direkten Bekämpfung der Panzer von den eigentlichen Trägern des Kampfes direkt eingesetzt werden, können sie ihre spezielle, nachhaltige Wirkung erzielen. Sie wären daher wie Motorfahrzeuge in der terrestrischen Abwehr zu integrieren und vor allem in Regionen einzusetzen, die primär mit der Panzerabwehr zu rechnen haben.

Realitäten oder Träume?

Ähnliche Überlegungen haben in den letzten Jahren auch die Westdeutschen angestellt. Sie wollen deshalb bis 1975 das Konzept auf der Basis bestehender Helikopter verwirklichen und bis 1980 eine definitive Lösung anstreben. Eine Anlehnung und damit Verbilligung einer analogen schweizerischen Beschaffung wäre damit gegeben, wobei schon ein *teilweiser* luftmobilier Ausbau der Panzerabwehr für Ausbildung und Einsatz entscheidende Gewinne erbringen würde. Eine solche Bewaffnung hätte zudem den Vorteil vor rein terrestrischen Lösungen, daß sie die bestehende Knappheit an Panzerabwehr-ausbildungsgelände nicht noch verstärken würde, bereits im Frieden geübt werden und von unserer Miliztruppe auch sicher beherrscht werden könnte.

Oberst i Gst Ch. Ott